



KIRCHE IN NOT

A C N D E U T S C H L A N D

... damit der Glaube lebt!

KIRCHE IN NOT Deutschland

Anschrift	Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon	0 89 / 64 24 888-37
Telefax	0 89 / 64 24 888-50
E-Mail	presse@kirche-in-not.de
Website	www.kirche-in-not.de

Der Vater der Kapellenwagenmissionare

Zum 40. Todestag von Pater Josef Barton

Am 1. Januar 2022 gedachten viele Vertriebene und Freunde des Hilfswerkes „Kirche in Not“ des 40. Todestages von Pater Josef Barton. Den Weggefährten auf vielen Wegen und Missionsfahrten von Pater Werenfried van Straaten würdigt Rudolf Grulich, der den in der Neujahrsnacht 1982 verstorbenen Priester und Seelenführer gut kannte und ihm viel verdankte.

Josef Barton wurde am 17. September 1912 in Wagstadt (heute Bilovec) in Mähren geboren und besuchte als Zögling des Knabenseminars das Gymnasium in Freudenthal, wo er 1932 maturierte. Theologie studierte er in Olmütz, in dessen Priesterseminar alle Priesterkandidaten beide Sprachen Mährens, deutsch und tschechisch, beherrschen mussten. Am Fest der Landespatrone Mährens, der heutigen Europapatrone Cyrill und

Method, wurde er am 5. Juli 1937¹ zum Priester geweiht. Sein Mitstudent, der spätere Regens des Priesterseminars in Königstein, Prälat Stefan Kruschina, erinnerte am Grab Bartons an diese Olmützer Zeit, wo im Priesterseminar viele Nationen beisammen waren, denn es studierten dort auch unierte Ukrainer und Ruthenen sowie Polen, und wo Josef Barton immer wieder vermittelte und Brücken baute. Seine Priesterweihe war „in einer Zeit“ – so Prälat Kruschina – „wo es bei uns gärte, wo die politischen Verhältnisse kritisch, schwierig wurden.“ Barton war dann Kaplan in Jägerndorf, das wie andere deutsche Gebiete der Erzdiözese Olmütz 1938 durch das Münchner Abkommen von der Tschechoslowakei an das Deutsche Reich abgetreten wurde. Der Generalvikar von Branitz, das im Deutschen Reich lag, aber kirchlich zum Erzbistum Olmütz gehörte, verwaltete damals die sudetendeutschen Gebiete von Olmütz und errichtete dafür ein neues Seelsorgereferat. Leiter wurde der junge Priester Barton, dessen besonderer Aufgabenbereich die Familienseelsorge war.

„Das Schicksalsjahr 1945, das bei uns den völligen Zusammenbruch brachte und – wie man damals sagte – die Existenzberechtigung für die deutsche Bevölkerung auslöschte, hat ihn als Helfer der vielen notleidenden, der vielen verstoßenen und geknebelten und geschlagenen Menschen gefunden“, berichtete am Grabe Prälat Kruschina über diese Zeit im Leben von Josef Barton.

„Eines Tages wurde er selbst getroffen. Auf dem Weg, er war gerade bei einem Kranken gewesen, einem Versehgang, wurde er auf dem Heimweg er von einer Soldateska-Truppe einfach gefangen genommen und mit ins Lager geschleppt, nur mit dem, was er gerade mit sich hatte. Mehr hatte er nicht: seine priesterliche Kleidung, sein Brevier. Das war sein Besitz. Mit dem wurde er ausgewiesen. Er kam mit einer Gruppe seiner Landsleute aus Jägerndorf und Umgebung nach Sachsen, wo er mit seinen Vertriebenen die Not wirklich redlich geteilt und alles mit ertragen hat.“

Von der Not der Vertreibung und vom Leid seiner Landsleute geprägt gründete Barton in Schönstatt eine Gebets- und Opfergemeinschaft der Heimatvertriebenen. Sie wurde für Tausende ein fester Halt in der Haltlosigkeit jener Zeit. In Rundbriefen hielt Pater Barton Kontakt zu den

¹ Heute wird am 5. Juli in Tschechien und der Slowakei der Tag ihres Eintreffens im Großmährischen Reich [863](#) als Nationalfeiertag begangen. Der römisch-katholische Gedenktag ist der 14. Februar.

Mitgliedern und Freunden, die er auch in Kursen und Einkehrtagen sammelte. Er wollte mit der Gemeinschaft das Kreuz der Vertreibung deuten und fruchtbar machen. Barton betonte immer wieder, dass der Mensch in Gefahr sei, das Kreuz zu entwerten: Nur im Glauben ist der Mensch fähig, es als wertvoll und gnadenreich zu erleben.

So erschien das Gebetbüchlein: *„Ausgegossen wie Wasser – Lasset uns werden eine heilige Flut“*. Es sollte ein „Lese- und Gebetbüchlein sein, das helfen sollte, dem auferlegten Kreuz gerecht zu werden. Vieles hat uns darin auch heute noch etwas zu sagen, vor allem die Gedanken über die Heimatlosigkeit und das Kreuz. „Ausgegossen wie Wasser“ – Dieses Psalmwort übertrug Barton auf die Vertriebenen. Aber er rief sie auch auf, eine Flut zu werden. Symbol dafür war ein Weihwasserbecken, das die Vertriebenen 1950 als Weihegabe in der Gnadenkapelle in Schönstatt aufstellten.

Das Gebetbüchlein erlebte eine zweite Auflage, in der Barton die Gedanken des Psalmtitels noch vertiefte. Er schreibt, *„dass wir alles daransetzen sollen, um unsere Vertreibung zu einem Segen werden zu lassen. Wir mögen nun festhalten, dass die Heimatlosigkeit umso verheerender wirken muss, je mehr sie äußerlich verdeckt bleibt. Wunden, die äußerlich heilen, ohne dass der Fäulnisherd beseitigt wird, werden lebensgefährlich. Äußere Bereinigung der Heimatlosigkeit ohne innere Beheimatung müsste ähnliche Folgen zeitigen. Deswegen unser Bestreben, die Beheimatung der Seelen zu fördern, so gut wir können“*.

Schon 1947 war von ihm die erste Exerzitienwoche für Heimatvertriebene in Schönstatt bei Vallendar abgehalten worden, bei der man den meisten Teilnehmern noch die Last und das Leiden der Vertreibung ansah. Intensiv wurde versucht, die Vertreibung nicht nur vom Menschen, sondern von Gott her zu sehen.

„Wenn etwas zeigt, wes Geistes Kind die Humanität unseres Jahrhunderts ist, dann die Verträge, durch die man Millionen Menschen total enteignete und in die Fremde jagte, von allen anderen Verbrechen, die damit zusammenhängen, ganz zu schweigen. Eine Menschheit, die Gott ausgebürgert hat, wird Menschenrechte immer umbiegen, wie es ihr gerade passt“, so schrieb damals Pater Josef Barton.

Schon 1948 begann die Freundschaft mit Pater Werenfried van Straaten, der in jenen Jahren zum ersten Male nach Königstein kam. Seit 1951 war Pater Barton Kapellenwagenmissionar und übernahm 1953 die Planung und Koordinierung der großen Aktion, welche die Kirche in der deutschen Diaspora buchstäblich ins Dorf brachte. 1961 übernahm er auch das Amt eines Spirituals am Königsteiner Priesterseminar und hielt an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vorlesungen über Aszese und Mystik. In seiner Homilie beim Requiem sprach sein Schüler Martin Roos, damals Pfarrer in der Diözese Rottenburg und heute Bischof von Temesvar in Rumänien, dass Bartons Grundanliegen war, den Menschen dahin zu führen und darauf hin zu erziehen, dass er fähig werde, sich vorbehaltlos der Führung Gottes anzuvertrauen. Pater Barton tat dies mit einer vornehmen Zurückhaltung, mit einer tiefen Ehrfurcht vor dem anderen und einer schier endlosen Geduld, denn er wollte, dass der ihm Anvertraute seinen persönlichen Weg in christlicher Freiheit und Würdigkeit fände und ihn gehe. Dieses Ziel hat er bei allen seiner Aufgaben vor Augen. Wer sich ihm einmal anvertraut hatte, den verlor er nicht mehr aus den Augen, ja er konnte rührend um ihn besorgt sein.

Der Schreiber dieser Zeilen erlebte ihn seit 1965 in Königstein als Spiritual und als Dozent, als umfassend gebildeten Priester und echten Seelenführer. Jede Enge und Starrheit war Josef Barton fremd, denn er glaubte, dass jeder einzelne Mensch ein origineller Gedanke Gottes sei und daher jeden Einsatz wert. Fast ein Jahrzehnt hatte ich ihn dann nach dem Abschluss des Studiums nicht mehr getroffen, aber mit ihm Kontakt gehalten. Im Jahre 1981 bat mich Pater Josef um mehrere Vorträge bei einer Tagung für Wohltäter von „Kirche in Not“ in Königstein. Ich sollte über die Kirchenverfolgung im Osten referieren, er wolle nur die geistlichen Impulse geben und die Tatsachen der Verfolgung theologisch deuten. Am Ende der Tagung fragte er mich, ob ich nicht ganz für „Kirche in Not“ arbeiten wolle. Dass ich das noch heute tun kann, dafür bin ich ihm täglich dankbar. Und ich kenne viele, die das unterschreiben, was Pater Werenfried am Grab seines Freundes sagte:

„Josef, im Namen der Kapellenwagenmissionare, die Du betreut hast, und im Namen der Millionen Heimatvertriebenen, denen wir in den dunkelsten Jahren ihres Lebens mit unserer Kapellenwagenmission seelsorglich helfen konnten, danke ich Dir. Ich danke Dir für Deine Freundschaft, für Deinen

guten Rat, für die Hilfe, die ich persönlich von Dir erfahren habe. Ich verspreche Dir, dass wir Dich in unseren Gebeten nicht vergessen, dass wir Deinem Beispiel folgen werden. Und ich bitte Dich, im Himmel auch unser aller zu gedenken.

Auf Wiedersehen im Himmel, und vergiss uns nicht!"

Prof. Dr. Rudolf Grulich (2022)

Links:

**Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren Schlesien
(Prof. Grulich):**

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

**Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung
KIRCHE IN NOT:**

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>